JOURNAL
für
ORNITHOLOGIE.

Einundzwanzigster Jahrgang.

№ 121. Januar. 1873.

Das kaukasische Königsrebhuhn,

***Megaloperdix* — *Tetraogallus* — *caspia* Gml.**

Nach einem freien Vortrage des Herrn Staatsrath Dr. Radde, Director des kaiserlichen Museums in Tiflis,

wiedergegeben von **Bolle** und **Brehm**.

Wenn man von dem Ponti zusteuernden Dampfer des schwarzen Meeres aus seinen Blick nach Süden richtet, sieht man zunächst das mingrelische Tiefland vor sich ausgebreitet: einen ununterbrochenen natürlichen Garten, in welchem die Natur fast Alles, der Mensch verhältnissmässig wenig gethan hat. In unvergleichlicher Ueppigkeit um alternde Stämme sich rankend, klettert hier vom Boden an bis in die höchsten Spitzen hinauf, den stützenden Baum fest umstrickend und ein Netz bildend, durch welches weder Mensch noch Thier sich durchwinden kann, die wilde Rebe im Verein mit dem kolchischen Epheu und zahlreichen anderen Schlingpflanzen, unter denen ich nur *Smilax excelsa* noch besonders hervorheben will. So weit das Tiefland reicht, erstrecken sich diese natürlichen Gärten, wegen ihres Reichthums an immergrünen Hölzern im ewigen Frühlingsgewande prangend, und zwischen durch senden Bergflüsse, in regem Laufe zur Tiefe sich stürzend, ihre silbernen Gewässer dem Rion zu, welcher durch seinen altclassischen Namen Phasis noch heute daran erinnert, dass seine Ufer die Urheimath von *Phasianus colchicus* sind. Weiter nach Süden hin steigen die Berge an, und bis zu jenen an geräumigen Weiden reichen Hochebenen empor, in denen die Bächlein sich zu dem erwähnten Strome sammeln, und eine scharf gegen den klaren Himmel sich abzeichnende Bergkette schliesst endlich hier die Aussicht.

Einen ähnlichen, nur noch unendlich grossartigeren Blick kann der entzückte Reisende auch nach Nordosten hin thun. Das Vorland ist dasselbe, das Hinterland aber der gewaltige Kaukasus

selbst, welcher bei reinem, heiterem Himmel in unübertrefflicher Klarheit hervortritt. Anschliessend an das Tiefland erheben sich stark bewaldete Berge, und hinter diesen steigt die kaukasische Hauptkette mit ihren wenigen, in einer Höhe von 3000 Meter liegenden, schwer zu überschreitenden Pässen steil empor. Das Gebirge schaut herab auf ein Gewirr zahlloser Thalschluchten, die bachdurchrauscht von der Grenze des ewigen Schnees in die immergrünen Waldgürtel sich niedersenken: eine Heimath uralter Völkerreste, welche Viehzucht, in noch tieferen, bis zu 1000 Meter herabsteigenden, die Pflege der Maulbeere als hauptsächlichsten Erwerbszweig treiben. Sie sitzen in diesen engen Schluchten so dicht zusammengedrängt, dass der Kampf um das Dasein hier nothwendig ein tief eingreifenderer werden musste als in räumlich begünstigteren Strecken. Stamm gegen Stamm, Gemeinde gegen Gemeinde, im ewigen Kampfe um Viehweide oder Ackerland, das war bis vor Kurzem noch, ehe der russische Einfluss zügelnd und besänftigend eingriff, das gesellschaftliche Bild, welches Abchasen und Suanen darboten.

Das alte Colchis, wo wir es auch untersuchen mögen in Bezug auf seine Fauna, hat nicht gerade viel Eigenthümliches aufzuweisen. Man findet dort wohl eine sehr üppige Entwickelung der Pflanzen, aber wenig bezeichnende Thiergestalten. Ganz anders ist es auf jenen Höhen, welche aus weiter Ferne zum Meere herunterleuchten. Dort, an der Grenze des ewigen Schnees, in einer Höhe zwischen 2000 bis 3500 Meter, habe ich eine der nur in vier Arten über Asien verbreiteten riesenhaften Hühner kennen gelernt, über deren Leben und Treiben wir noch wenig wissen. Das kaukasische Königsrebhuhn, von Steven entdeckt und sehr früh schon auch mit dem Speciesnamen *caucasicus* benannt, lebt hier in verhältnissmässig bedeutender Anzahl, nach Behauptung sämmtlicher Gebirgsbewohner in einer absonderlichen Freundschaft mit dem Steinbock jener Länder. Durch einen Pfiff, sagen sie, soll unser Huhn dem kaukasischen Steinbock eine Warnung vor dem sich nähernden Jäger zurufen, und die Freundschaft zwischen beiden so innig sein, dass das Huhn den Mist von den Böcken frässe, und dass somit beide gewissermassen auf einander angewiesen wären, indem der Vogel das Säugethier warnt, dieses jenen ernährt. Die Sache liegt einfacher wohl so, dass beide auf eine und dieselbe Nahrung hingewiesen sind. Wenn man nämlich Steinböcke und Königsrebhuhn untersucht auf das, was sie fressen, wird man sehen, dass erstere ihrer

Lebensweise gemäss den polsterförmig an den Boden gedrückten Rasen verschiedener alpiner *Potentilla*-Arten nachgehen. Diese sich wenig über den Boden erhebenden Gewächse aus der Familie der Rosaceen, mit ihren weissen oder gelben Blüthen, und mit Früchten, deren botanische Beschaffenheit sie in die Nähe der Erdbeeren stellt, dienen nicht minder den Königsrebhühnern als dem Steinbock zur bevorzugten Nahrung, und es erklärt sich durch diesen, beiden Thierarten gemeinsamen Geschmack ihr Zusammenleben auf eine ganz natürliche Weise, wenn anders nicht noch hinzugefügt werden darf, dass die, etwa dem Koth der Steinböcke innewohnenden Insekten gleichfalls eine Anziehungskraft für die gefiederten Freunde des letztgenannten Thieres besitzen. Wir brauchen daher, ohne die dichterische Auffassung der Hochlandbewohner gänzlich leugnen zu wollen, unsere Zuflucht durchaus nicht zu einem starken Gefühle gegenseitiger Hochachtung zwischen beiden zu nehmen. So etwas ist sehr nett zu hören, aber etwas unwahrscheinlich zu glauben. Die dem Tiefland südlich vorgelegten Gebirgshöhen, welche mit dem pontischen Bergland beginnen, um sich in der Richtung nach Armenien zu anderen Höhenlandschaften anzureihen, bewohnt das Königsrebhuhn entschieden nicht, eben so wenig wie sein Begleiter, der Steinbock, hier im kleinen Kaukasus, vorkommt.*) Es scheint jedoch mit Sicherheit angenommen werden zu dürfen, dass eine von der kaukasischen verschiedene Art in Persien selbst lebe. Als nämlich im vorigen Jahre der Kaiser in Tiflis war, schickte der Schah von Persien zu seiner Begrüssung einen seiner hohen Würdenträger, der denn auch im herrlichsten Ornat, geschmückt mit Edelsteinen, das kaukasische Museum besuchte. Da der Mann französisch sprach, so kam es, dass ich eine lebhafte Unterhaltung mit ihm begann. Von verschiedenen Jagdthieren war zwischen uns die Rede. Als der Diplomat jedoch eines Exemplares des kaukasischen Königsrebhuhns ansichtig wurde, konnte er nicht unterlassen, mir anzudeuten, dass der Vogel ihm zu gross ausgestopft schiene. Er versicherte mir mit voller Bestimmtheit, dass in Persien derselbe oder doch ein ganz ähnlicher Vogel von nur etwa der halben Grösse

*) Es verdient bemerkt zu werden, dass Kotschy das kaukasische Königsrebhuhn im cilicischen Taurus aufgefunden hat. Reisende haben ferner constatirt, dass eine grosse Hühnerart, welche sie Auerhahn nennen, auf den höchsten Gipfeln der Gebirge Kretas heimisch sei. Es wäre nicht überraschend, wenn sich der letztgenannte Vogel gleichfalls als eine *Megaloperdix*-Art zu erkennen gäbe. C. Bolle.

des gegenwärtigen vorkomme. Da nun sowohl die Himalaya- als auch die Altai-Art (*Megaloperdix himalayensis* et *M. altaica*) gleichfalls von bedeutender Grösse sind, erscheint es höchst wahrscheinlich, dass wir es in Persien mit einer vierten Species dieser Gattung zu thun haben, für die freilich eine streng wissenschaftlich systematische Bezeichnung in diesem Augenblick noch unmöglich ist.*)

Unser Alpenrebhuhn lebt nach Art seiner Verwandten streng paarweise und bewohnt ein Gebiet, über dessen Grösse man nicht recht in's Klare kommt. Treibt man ein Paar auf, so erheben sich auf einen eigenthümlichen schrillen Pfiff und den wie „Tirok, tirok, tirok" klingenden Lockruf noch andere Paare; denn während ein Huhn fliegt, warnt es nach rechts und links. Der Flug selbst ist sehr rasch und geht in einer geraden Linie dahin; mich hat er am meisten an den der Zwergtrappen erinnert, nur dass er nicht so schrill pfeifend ist. Ob unser Huhn eine Balze hat, vermag ich nicht zu sagen; denn die Zeit, in welcher eine solche stattfinden muss, erschwert jeden Besuch des Hochgebirges auf das Aeusserste, wenn es ihn nicht der Kälte und des Schnees wegen, für uns wenigstens, geradezu unmöglich macht. Soviel unterliegt wohl keinem Zweifel, dass sich das Königsrebhuhn dabei niemals auf einen Baum setzen wird; denn es ist in allen Einzelheiten ein Feldhuhn oder Steinhuhn, nur in riesigerer Grösse, lebt auch in einem Höhengürtel, dem der Baumwuchs überhaupt abgeht. Wahrscheinlich werde ich Gelegenheit haben, auch hierüber baldigst in's Klare zu kommen, wie überhaupt meine Beobachtungen noch wesentlich zu erweitern. Jedenfalls brütet der Vogel sehr zeitig im Jahre. Ich selbst habe zwar die Eier nicht gefunden, aber am 17. April, als ich von Tiflis nach Petersburg reiste, auf einer Station, hoch oben im Gebirge, zwei von ihnen bekommen, und den Vogel dazu. Jene haben Aehnlichkeit mit denen unseres Auerhuhns. Genaueres vermag ich im Augenblick nicht zu sagen und will nur noch hinzufügen, dass ich das eine dieser Eier meinem lieben Freunde Dresser nach London mitgebracht habe, und dass wir erwarten dürfen, es nebst dem alten Vogel in seinem Prachtwerke bald dargestellt zu sehen. Da die von mir erhaltenen Eier noch ganz frisch waren, muss ich annehmen, dass ich sie im Anfange des Legens erhielt,

*) Beide Nacherzähler des Vortrages bringen jetzt schon, unbeschadet etwa bestehender Prioritätsrechte, für diese neu aufzufindende Art den Namen *Megaloperdix Raddeï* in Vorschlag.

und darf somit den Beginn des Brutgeschäfts für die Mitte des Aprils bestimmen. Der Vogel muss viele Eier legen; denn ich habe Ende Juni oder Anfangs Juli in einer Höhe von 3000 Meter über dem Meere das Glück gehabt, ein Weibchen mit noch nicht flüggen Jungen durch Zufall aufzujagen. Nach Art aller Hühner und zumal derer, welche, wie die in Frage stehenden, ein zerbrochenes Trümmergestein bewohnen, zeigten sich die Jungen so geschickt im Verlaufen und Verstecken, dass man überrascht war, plötzlich, unmittelbar vor seinen Füssen, die muntere Schaar auftauchen und eiligen Laufes vor sich hinrennen zu sehen. Oft müht man sich längere Zeit vergeblich, eins zu erlangen: man greift nach ihm, fehlt es, greift wieder, fehlt noch einmal, und muss endlich sehr zufrieden sein, wenn man überhaupt eins erhält. Aber ich sah doch bei meiner Jagd wenigstens dreizehn bis fünfzehn Stück, und darf also behaupten, dass die Ketten eben so stark sind als die der verwandten Hühner auch.

Alle Eingeborenen sind einstimmig in Schilderung der ausserordentlichen Schwierigkeit einer Jagd auf Königsrebhühner. Ungemein scheu und vorsichtig, lässt sich der „Intaure“, wie man den Vogel nennt, nur mit der Büchse nahe genug kommen, und auch ein in der Handhabung dieser Waffe wohlgeübter Jäger kann tagelang vergeblich gehen, bevor es ihm gelingt, einen Schuss abzugeben. Der Name „Intaure“ rührt von den Grusiern her, welche diese Vögel nur ab und zu als Wildpret zugeschickt erhalten und sie, weil ihnen die Thiere und ihre Lebensverhältnisse unbekannt sind, mit dem Truthahn vergleichen, also Gebirgstruthennen nennen.

Selten vergeht ein Jahr, in welchem ich nicht ein oder zwei lebende Königsrebhühner bekomme. Und da ich sehr gut weiss, wie schätzenswerth dieser Vogel ist, gebe ich mir die grösste Mühe, sie zu erhalten, bin auch sehr gern bereit, falls es mir gelingen sollte, einige Stücke zu bekommen, sie an einen Thiergarten abzugeben. Denn kaum einem Zweifel unterliegt es, dass ein Königsrebhuhn, wenn ihm einigermassen die Bedingungen erfüllt werden, welche ein Höhengürtel von 3000 Meter über dem Meere bietet, sich sehr bald mit der Gefangenschaft aussöhnt, und sich lange nicht so scheu, spröde und furchtsam zeigt, wie das gemeine Frankolin, welches wir ja fast in allen Thiergärten sehen. Sehr bald gewöhnt sich das Huhn an Hirse, aber seine Lieblingsgerichte bleiben doch im Frühjahr junge Keimpflanzen kressenähnlicher

Gewächse aus den Gattungen *Sisymbrium* und *Lepidium*. In späteren Zeiten möchten die überall aufzutreibenden Potentillen ein leicht zu beschaffendes Futter abgeben. Naturgemäss erscheint, dass frisch gefangene Königsrebhühner lange nicht die Lebhaftigkeit zeigen, welche ihnen an ihren alpinen Wohnstätten eigen ist. Ich sah diese Thiere mit zusammengezogenem Halse dasitzen, die Augen halb geschlossen und augenscheinlich ein Raub einer gewissen Unbehaglichkeit, welche Niemand in Verwunderung setzen wird.

Dass die Schwierigkeiten der Gefangenhaltung keine unüberwindlichen sind, beweist am besten die glückliche Ueberbringung des Verwandten aus dem Himalaya nach London, in dessen Thiergarten es meines Wissens über ein Jahr ausgehalten hat. Alle Hühner sind schmieg- und fügsam, und wenn auch die Hochgebirgsarten diese Eigenschaften nicht in dem Maasse besitzen wie die in der Tiefe lebenden, entbehren sie derselben doch nicht gänzlich, und somit berechtigt auch unser Königsrebhuhn die Thierpfleger zu den besten Hoffnungen.

Beiträge
zur Ornithologie des Gouvernements Curland.

Von
H. Goebel, in Uman.

Ich habe alle Jahrgänge unseres Journals durchgesehen, nirgends aber die geringste Notiz über die Vogelwelt Curlands gefunden, eines Ländchens, das recht reichhaltig in ornithologischer Beziehung ist, und das sich rühmen kann, eins der besten und reichhaltigsten Provinzialmuseen zu besitzen. Ich will daher das Wenige, was ich über Curlands Vogelwelt kenne, den Lesern unsers Journals mittheilen; vielleicht muntern diese Zeilen einen curländischen Ornithologen auf, sein Scherflein beizutragen. —

Ich habe Curland schon vor 10 Jahren verlassen, daher datiren meine Beobachtungen aus einer Zeit, wo ich kein eigentliches Notizbuch, blos ein Jagdbuch führte. — Doch als leidenschaftlicher Jäger und Eiersammler (freilich wohl sehr unrationeller) war ich schon früh durch meinen Vater, einen grossen Naturfreund und Jäger vor dem Herrn, angeleitet worden, die Augen offen und als Knabe das Blaserohr, späterhin die Flinte bereit zu halten. — Es ist natürlich, dass mir Manches, besonders unter den Vögeln, die nicht jagdbar oder für den Käfig tauglich sind, entgangen sein